

Enttäuscht wandte Linda sich ab und blickte in das gemütlich vor sich hin sprudelnde Wasser. Sie war keine dieser atemberaubenden Schönheiten, die der Süden in großer Zahl hervorzubringen schien. Sie empfand sich vielmehr als gewöhnlich. Ihre Hüften waren ein wenig zu breit und einer ihrer oberen Schneidezähne stand deutlich schief. Das hatte sie lange Zeit zu verstecken versucht, indem sie kaum oder nur mit vorgehaltener Hand gelächelt hatte – außer sie befand sich in Gegenwart ihrer Freundin Joanna, die über ihren Makel offenbar großzügig hinwegsehen konnte.

Plötzlich hörte sie ein Räuspern neben sich. Als sie sich umwandte, war Simons Gesicht sehr dicht vor ihrem. Er lächelte sie an und fragte flüsternd: „Würden Sie mir bitte helfen, Miss Fowler? Ist das nun Beckie oder Branca?“

Verwundert blickte die junge Frau zu ihm auf. Diese Nähe zu ihm ließ ihr Herz flattern. Linda atmete tief ein und erklärte dann leise: „Branca. Das müsste Branca sein.“

„Sicher?“

„Die Forsche ist Branca, die Ruhige Beckie.“

Simon bedankte sich leise und wandte sich wieder dem ungeduldig wartenden Mädchen in dem aufwendigen, geblühten Musselinkleid zu.

Linda folgte der oberflächlichen Unterhaltung eine Zeit lang, dann wandte sie sich wieder dem Bach zu. Sie hörte Branca kichern und entzückte Rufe ausstoßen, doch ansonsten bekam sie kaum noch etwas mit, da sie in grüblerische Gedanken versunken war. Dabei entfernte sie sich langsam ein paar Schritte von Simon und Branca.

Linda war mit ihren nahezu achtzehn Jahren noch immer nicht verheiratet. Das lag – wie auch bei den meisten ihrer Nachbarinnen – vor allem daran, dass sich viele der infrage kommenden Männer zurzeit in Mexiko befanden und die Auswahl an Heiratskandidaten somit gering war. Zudem fehlten die Väter, die entsprechende Arrangements treffen konnten. Doch sie war bereits seit zwei Jahren in Simon verliebt. Dieser hatte sich damals einige Wochen auf seiner elterlichen Plantage aufgehalten, ehe er erneut hinter den dicken Mauern der Militärakademie verschwunden war. Ihr Vater hatte ihre Zuneigung zu dem Bryant-Erben gerne gesehen, sie aber gebeten abzuwarten, wo der junge Mann seine Pflichtzeit beim Militär verbringen würde. Nun würde er also nach Mexiko gehen, und sie fragte sich, ob sie tatsächlich noch so lange warten wollte, zumal das Warten unwiderruflich mit Ängsten um den Zukünftigen verbunden sein würde. Zu viele Versehrten- und Todesmeldungen waren bereits in Bamberg und der Umgebung eingetroffen.

Dennoch – sie war sich sicher, dass Simon es wert war, auf ihn zu warten und die Ängste um ihn auszuhalten. Allerdings fragte sie sich, ob der junge Mann nicht eine ihrer Nachbarinnen wesentlich interessanter und reizender finden würde als sie.

Linda hörte, wie sich ihr von hinten leise Schritte näherten, und wandte sich um. Branca unterhielt sich nun mit Simons Mutter, während er erneut neben sie getreten war.

„Darf ich Ihr Glas wieder auffüllen, Miss Fowler?“, fragte der junge Mann.

„Gerne, herzlichen Dank“, murmelte sie und reichte ihm das Kristallglas.

Er nahm es ihr aus der Hand, und für den Bruchteil einer Sekunde berührten sich ihre Finger.

Linda schreckte zusammen, und eine zarte Röte legte sich auf ihre Wangen.

Der Soldat musterte sie kurz, lächelte und wandte sich dann ab.

Hatte er die Berührung absichtlich herbeigeführt?

Aufgewühlt senkte die junge Frau den Kopf.



Joanna kniete in der Mitte der Eingangshalle und hatte ihr Gesicht in ihren Händen verborgen. Obwohl sie keinen Laut von sich gab, war es einer stillen Beobachterin wie Mary zweifelsohne klar, dass Joanna unsäglich litt. Der Brief mit der schrecklichen Nachricht lag unbeachtet neben ihr auf dem Parkett.

Joanna spürte jeden Herzschlag, der den Schmerz durch ihren ganzen Körper pumpte. Eiskalte Hände schienen nach ihrem Herz zu greifen und es zerreißen zu wollen. Die Heiterkeit und Ausgelassenheit, die sie noch wenige Momente zuvor empfunden hatte, waren von ihr gewichen. Sie spürte nur noch einen unsäghchen Schmerz.

Leise näherten sich ihr Schritte, und das Rascheln des Stoffes machte deutlich, dass es sich um eine Frau in einem der typischen langen, vornehmen Seidenkleider handeln musste.

„Joanna? Was tust du hier? Ist dir nicht gut?“ Die Stimme ihrer älteren Schwester Denise drang schwach durch ihre wild jagenden Gedankengänge zu ihr hindurch.

„Sie sind tot, alle tot!“, murmelte Joanna leise und krümmte sich wie unter heftigen Schmerzen zusammen. Es war schrecklich, die Wahrheit aussprechen zu müssen.

„Von wem sprichst du?“ Denise' leise Worte klangen ängstlich.

Langsam richtete die junge Frau ihren Oberkörper auf, blieb jedoch auf den Knien. Dann deutete sie mit zitternder Hand auf den Brief.

Denise bückte sich, nahm das Papier in ihre Hände und las, was darauf stand. Mit einem erstickten Schrei ließ sie es wieder fallen, und nach einigen Drehungen durch die Luft landete es auf dem Stoff von Joannas Rock, der sich weit um ihre Beine ausgebreitet hatte. Doch die wischte das Blatt mit der Hand beiseite, als hoffe sie, damit auch die grausame Wirklichkeit fortwischen zu können. Ihre Schwester sank neben ihr zu Boden.

Joanna rutschte näher an sie heran. „Denise! Nicht ohnmächtig werden! Komm wieder zu dir!“, rief Joanna. Sofort kam Mary zu ihnen herübergelaufen. Die Sklavin kniete sich neben die beiden Frauen, holte ein Riechfläschchen aus ihrer Schürzentasche und hielt es unter Denise' Nase. Nach wenigen Augenblicken zeigte der Inhalt seine Wirkung und Denise kam wieder zu sich. „Pa, Oliver, Onkel Sebastian ...“, murmelte sie und blickte ihre Schwester fragend an.

Joanna nickte nur. Sie wollte das Schreckliche nicht noch einmal aussprechen.

„Missi Joanna?“, flüsterte Mary, ohne sie anzusehen. Draußen setzten die Instrumente ein und begannen, eine fröhliche, ausgelassene Tanzmelodie zu spielen. Gelächter und Beifall begleitete die Musik und wurde durch die offene Tür des Salons bis in das Foyer hineingetragen, in dem doch nur Angst und Kummer herrschten.

„Sie sollen aufhören! Aufhören!“, schrie Denise plötzlich. Sie wollte aufspringen, doch sie trat auf die Krinoline und stürzte nach vorne, in die Arme ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester. Joanna fing sie auf und hielt sie fest. Hilfe suchend blickte sie auf die noch immer neben ihnen knieende Schwarze.

„Missi Joanna?“, wiederholte die Sklavin leise und wagte es, der weißen Frau direkt ins Gesicht zu sehen, was den Sklaven eigentlich strengstens untersagt war.

„Pa und Onkel Sebastian sind tot. Pa starb irgendwo auf dem Schlachtfeld, Onkel Sebastian im Feldlazarett.“

„Und Master Oliver?“, flüsterte Mary. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Joanna schluchzte leise auf. „Er gilt als vermisst.“

„Vermisst?“

„Klammere dich nicht an eine trügerische Hoffnung. Vermisst heißt nichts anderes als irgendwo beim Feind tot liegen geblieben oder so verstümmelt, dass er nicht mehr identifiziert werden konnte und in einem Massengrab in Mexiko beigesetzt wurde.“

„Missi Joanna ...“, hauchte Mary, ehe auch sie ihr Gesicht hinter ihren schlanken schwarzen Fingern verbarg.

Noch immer drang die ausgelassene Musik der Kapelle beinahe höhnisch in die Halle hinein.

„Wir müssen es Missus Steinmann sagen. Missi Joanna, *Sie* müssen es Missus Steinmann sagen!“

„Ich?“ Joanna riss ihre Augen weit auf und ließ Denise los, die zusammengekauert in ihrem Schoß liegen blieb.

„Jemand muss es der Missus und Ihren Schwestern sagen. Und auch Ihr Bruder, Master Stewart, muss informiert werden.“

Joanna nickte zögernd. Sie war älter als die Zwillinge und auch als Carole und Ellie. Denise hingegen war im Moment nicht in der Lage, den anderen die schlimme Nachricht zu überbringen. Sie würde es ihnen sagen und einen Boten zu Stewart schicken müssen. Auch ihrer Tante durfte sie die tragischen Nachrichten nicht länger verheimlichen – nicht einmal an ihrem Geburtstag.

Denise hob langsam ihren Kopf. „Was soll denn nun aus uns werden?“

„Was meinst du?“

„Sieh dich um, Joanna. Wir sind nur noch eine Handvoll Frauen. Irgendjemand muss die Plantage leiten und den Arbeitern Anweisungen geben. Sonst laufen sie alle fort oder tun nichts mehr.“

„Vielleicht kommt Stewart zurück ...“, versuchte Joanna ihre Schwester – und auch sich selbst – zu beruhigen. Betreten blickte sie sich in der großen, vornehm ausgestatteten Halle um. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass Stewart zurückkam, um die Leitung von *Green Crystal* zu übernehmen. Er mochte die Institution der Sklaverei nicht und hatte deshalb gleich an seinem 21. Geburtstag der Plantage den Rücken gekehrt. Seitdem arbeitete er bei einem Schreiner in Bamberg und war mit seinem Leben dort zufrieden.

Aber Denise hatte recht. Weder sie noch Joanna selbst und schon gar nicht ihre jüngeren Schwestern würden die Plantage führen können. Auch ihre Tante Natasha konnte das nicht. Sie hielt zwar den großen Haushalt am Laufen, mit den Feldern hatte sie jedoch nie etwas zu tun gehabt, ganz zu schweigen von den sonstigen Verwaltungsaufgaben. Was also würde nun mit *Green Crystal* und vor allem auch mit Joanna und ihren Schwestern geschehen?

## Kapitel 2

Die Zweige der Ligustersträucher, die den hinteren Teil des Friedhofes einsäumten, bogen sich heftig in dem immer weiter auffrischenden Wind. Hoch am Himmel zog ein Bussard seine Bahnen und nutzte die starken Winde aus, um sich minutenlang im Gleitflug dahintreiben zu lassen. Zwischen den teilweise sehr alten und verwitterten grauen Grabsteinen hatten sich die Steinmann-Frauen, einige Nachbarn und die Haussklaven versammelt, um den Toten, die endlich von Mexiko überführt worden waren, die letzte Ehre zu erweisen.

Der Pastor sprach von der Hoffnung der Auferstehung. Joanna wollte sich gerne mit diesen Worten über ihren schmerzlichen Verlust trösten lassen, doch seit der Nachricht vom Tod ihres Vaters und ihres Onkels hatte sie eine kalte Mauer aus Trauer und Angst um ihr Herz aufgebaut. Der Sturm ungeklärter Fragen wütete heftiger in ihrem Inneren als der Wind, der an ihrem schwarzen Bombasinkleid und ihren aufgesteckten braunen Locken zerrte. Der Sarg ihres Vaters wurde in die Erde hinabgelassen, und sie versuchte gar nicht erst, gegen ihre Tränen anzukämpfen. Anschließend wurde die Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika vom Sarg ihres Onkels genommen, und auch er verschwand in der Tiefe.

Während Natasha erst an das eine und dann an das andere Grab trat und auch ihre Schwestern und Stewart ein wenig nach vorne rückten, beobachtete Joanna, wie die Schwarzen sich wortlos abwandten und langsam in Richtung Haus oder Nebengebäude gingen. Sebastian war sicherlich kein strenger oder gar grausamer Herr gewesen, dennoch hatte er sie in Unfreiheit gehalten, und die junge Frau wusste nicht zu sagen, ob sie tatsächlich traurig über den Tod des Mannes waren.

Ellie warf einen Strauß aus Wiesenblumen auf das Grab ihres Vaters und wandte sich heftig schluchzend um. Denise nahm sie in den Arm und gemeinsam gingen sie auf das Tor des Familienfriedhofes zu. Carole und Beckie standen noch eine Weile am offenen Grab und wandten sich dann schweigend ab. Branca nahm eine Handvoll Erde und warf sie mit einer schnellen Bewegung auf den Sarg. Mit einem unangenehm lauten Poltern fiel die Erde auf das Holz. Das Mädchen zuckte zusammen und drehte sich um, um ebenfalls zum Haus zurückzugehen.

Stewart blieb reglos stehen, und schließlich trat Joanna neben ihn. Dann nahm auch er eine Handvoll der dunklen Erde auf, presste sie mit seiner großen, schwieligen Hand zusammen und ließ sie hinunter auf den Sarg fallen. Joanna schloss gequält die Augen. Schließlich hob sie die Hand, betrachtete die zartgelbe Rose darin und warf sie ebenfalls auf das helle Holz, das den leblosen Körper ihres Vaters umgab.

„Ich muss mit dir sprechen, Jo“, flüsterte Stewart leise und blickte zu ihr hinüber.

Joanna nickte und wandte sich um. Sie ging ein paar Schritte und ließ dabei den Blick über den Garten schweifen. Der Wind drückte die Blumen nieder und brachte die Zweige der Eichen in Bewegung, sodass deren Schatten unstete Muster auf das Grün warfen.

Stewart folgte seiner Schwester mit großen Schritten. Er verschränkte die Arme vor seiner muskulösen Brust und blickte zum Herrenhaus und den dorthin schlendernden Menschen hinüber. „Wie geht es dir und den Mädchen?“, fragte er leise. Seine tiefe Stimme klang besorgt.

„Ellie ist sehr tapfer. Manchmal höre ich sie nachts weinen, aber wenn ich zu ihr hinübergehe, schickt sie mich immer wieder zu Bett. Carole will mit niemandem über Pas Tod reden. Beckie ist unendlich traurig. Sie liest viel in ihrer Bibel und scheint darin Trost zu finden. Branca ... nun, du weißt, wie sie ist. Sie scheint nie etwas zu nah an sich herankommen zu lassen. Ich denke, sie wird klarkommen. Aber Denise ...“ Joanna runzelte leicht ihre Stirn.

„Was ist mit Denise?“

„Sie hat Angst, Stewart. Arnaud Brook und sie wollten nach Vaters Heimkehr heiraten, doch Arnaud hat sich seit Wochen nicht mehr sehen lassen. Ich glaube, er war, seit die Todesnachricht auf *Green Crystal* ankam, nicht ein einziges Mal hier. Denise' Gedanken waren seit Langem auf eine Ehe mit Arnaud ausgerichtet und sie hat ihre Aussteuer komplett. Sie ist fürchterlich durcheinander.“

„Brook ist aber nicht in Mexiko, oder doch?“

„In Mexiko? Ich dachte, er sei hier im Distrikt.“

„Vielleicht möchte er Denise nur Zeit lassen, mit ihrer Trauer klarzukommen.“

„Vielleicht sollte er einmal daran denken, dass sie gerade in ihrer Trauer seinen Trost und seine Unterstützung ganz besonders gebrauchen könnte“, schoss Joanna scharf zurück.

Stewart zog die Augenbrauen in die Höhe. „Und was ist mit dir?“

„Mit mir?“

„Wie kommst du zurecht? Wie geht es dir?“

„Möchtest du das wirklich wissen?“

Stewart nickte.

Joanna ging bis zum Bachufer hinüber und trat mit dem Schuh gegen einen kleinen, flachen Kieselstein, der mit einem leisen Aufklatschen in das vom Wind unruhig aufgepeitschte Wasser fiel. „Es tut so weh, Stewart. Ich habe tausend Fragen, die vielleicht niemals beantwortet werden. Ich möchte sie zurückhaben – Pa, Oliver, Onkel Sebastian –, und ich schimpfe mich eine Närrin aufgrund dieses Wunsches. Ich möchte die Mädchen trösten und brauche doch selbst Trost. Ich möchte trauern und beginne allmählich, meine Tränen zu hassen. Ich wünschte, ich könnte wie Beckie in meinen Glauben flüchten, aber ich habe mich seit Monaten nicht mehr an Gott gewandt, und ich weiß nicht, ob ich einen Gott lieben kann, der scheinbar alle Personen, die ich liebe, aus meinem Leben reißt. Ich ...“ Joanna wandte sich zu ihrem Bruder um, und er zog sie in seine Arme. Ihr Hut rutschte nach hinten und fiel schließlich herunter, um von den unruhigen Wellen des Baches davongetragen zu werden. Ein paar lose Haarsträhnen wehten nach vorne und umspielten ihr Gesicht und das ihres Bruders, das er heftig und mit schmerzlich geschlossenen Augen gegen ihre Wange drückte. Joanna vergrub ihr Gesicht an seinem Hals und fing an zu weinen.

Schließlich ließ Stewart sie wieder los, nahm ihr Gesicht zwischen seine beiden rauen Hände und blickte sie intensiv an. „Hast du jemanden, mit dem du sprechen kannst?“